

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 3

Artikel: Die stolze Frau
Autor: Mary, Ann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

adelt. Es heisst in ihrer Familienchronik vom Jahre 1436, dass die Diesbach eine Kapelle im Münsterbau gestiftet und «Darnach kouften sy ein steinin hus an der Herrengassen von Egerden, welches kostet hat 260 guldin, welches sy zu einer pfund (d. h. Wohnhaus des Kaplans) geben haben.»

An Schulen besass Bern im ausgehenden Mittelalter, wie alle kleinern Städte, die sogenannte Lateinschule (1481—1581) beim Michelistürli unten an der Herrengasse, die auf die Hochschule vorbereiten sollte. Das Michelistürli, ein befestigter Abschluss des südseitigen Stadtzugangs (heute Fricktreppe) hat bei der zweiten Belagerung des Königs Rudolf von Habsburg 1288, dem Ansturm standgehalten.

An datierten gotischen Herrenhäusern sind heute noch vorhanden Nr. 32 von 1553, Nr. 15 von 1557 (Zahl an der Fenstergurte) und Nr. 13 von 1560. Die beiden Häuser 32 und 30 sind noch jetzt reine Fachwerkhäuser von 1553 und 1555, die nach aussen verputzt sind. Die flachen Laubendecken haben hölzerne Ständer. Die aufgesetzten dritten Stockwerke mit der Dreifensterteilung sind spätern Datums. Die Häuser 13 und 15 bestanden ursprünglich aus je zwei Schmalhäusern mit zwei Stockwerken. Der untere Teil von Nr. 13 ist durch die Buchstaben WM und die Jahrzahl 1560 als Haus des Pfarrers Musculus oder Müsli gekennzeichnet. Die Mahnung des Apostels: trinke wenig Wein, steht in griechischen Lettern (oino oligo chro) über dem einstigen Kellereingang, der bei der Erstellung des Trottoirs beseitigt wurde. Der obere Teil von Nr. 13 gehörte Daniel Bikhard, der 1569 Mitglied des Grossen Rates wurde. Eigentümer des untern Teils von Nr. 15 war 1557 Simon Zehender. Der obere Teil gehörte schon damals M. G. H. (meinen gnädigen Herren), die es als Wohnung des Pfarrhelfers verwendeten. Haus Nr. 11 des Ul. Stör's ist heute noch an dessen Wappenschild über der Haustür kenntlich. Noch im Jahr 1732 sah Gruner an diesem Gebäude ein Freskogemälde, U. L. (unsere liebe) Frau darstellend.

Das Wattenwylhaus Nr. 23 ist 1760/62 auf den Grundmauern von drei alten Häusern neu aufgebaut worden. Haus Nr. 36 sonnseits datiert von 1736 und wurde modernisiert. Das Tscharnerhaus Nr. 4 mit der feinen Louis XV.-Fassade ist ein Werk Niklaus Sprünglis von 1764. Der Tscharnerpalast am Münsterplatz datiert 1735, das Stiftsgebäude 1745.

Gegen 1763 erfolgte der Neubau der zwei untersten Professorenhäuser Herrengasse 3 und 5 schattseits. Haus 5 hatte damals noch eine hölzerne Fassade. Haus 3, Ecke Fricktreppe war das Krattingerhaus, das Peter von Krattingen 1356 den geistlichen Schwestern des Barfüsserordens vergabte, um darin zu wohnen und Gott (und Peter) zu dienen. Er sorgte auch für ihren leiblichen Unterhalt und liess sie nicht wie andere vom Bettel leben. Dafür hatte jede Schwester zeit lebens täglich sieben Paternoster und Avemarias für das Seelenheil des Stifters zu beten.

Das Pfarrhaus Herrengasse 9 war 1288 der Zufluchtsort der (grauen) Schwestern vom Klösterli am Untertor. Die Schwestern haben ihr Haus 1409 neu aufgebaut und bis zum Erlöschen ihrer Kongregation

1534 darin gewohnt. Den oberen Teil erwarb 1534 der gefeierte Reformator Berchtold Haller. Den unteren Teil erhielt der Hymnenkomponist Cosmas Alder zur Wohnung. Calvin und Zwingli sind bei ihren Besuchen in Bern über die Schwelle dieses altehrwürdigen Hauses getreten.

*

Im grossen Stadtbrand von 1405 wurde die hölzerne Altstadt zwischen Brunngasse und der «egerdengassen» in Schutt und Asche gelegt. Die lebhaftige Bautätigkeit des 15. Jahrhunderts wurde mit der Erstellung des Rathauses (1406—16) eingeleitet. Am 25. November 1527 konnte Berch-

told Haller an Zwingli von beinahe königlichen Häusern (domus ferme regia) schreiben.

Im 17. und 18. Jahrhundert wurden die Lichthöfe inmitten der Häuserreihen, die oft zu Gärten dienten, grösstenteils überbaut. Dieser Eigenschaden soll nun mit der sogenannten Auskernung wieder gut gemacht werden (s. Alignementsplanaufgabe über den Häuserblock zwischen Herrengasse und Kesslergasse, im Stadtanzeiger vom 19. 12. 44).

Des Ritters Curia hat schon manchen nachdenklich gemacht

mir hat Historia manche Kurzweil gebracht!

Fritz Maurer

Die stolze Frau

von Ann Mary

Der Gong hatte schon vor einer geraumen Weile zum Essen gerufen, aber immer noch surrte der Lift ununterbrochen auf und ab. In der Halle standen Bekannte beisammen. Freunde riefen ihnen im Vorbeigehen ein paar Bemerkungen über die Tour des vergangenen Tages zu. Gruppenweise schlenderte man zum Esssaal.

Man sah vorwiegend Damen im Abendkleid, die Herren trugen ausnahmslos den Gesellschaftsanzug. Es war eine auserlesene Gesellschaft, die sich alljährlich in diesem Hotel zusammenfand. Man kannte sich seit vielen Jahren, begrüßte sich bei der Ankunft als alte Freunde, und wenn einer abreiste, so riefen ihm die andern ein selbstverständliches «Auf Wiedersehen nächstes Jahr» nach.

Aus der Bar kamen zwei Herren. Sie sahen sich suchend um und blieben unschlüssig stehen, da der Lift eben wieder in die Tiefe sauste.

Der Kavallerieoberleutnant, der für das Wochenende heraufgekommen war, sah seinen Freund fragend an.

«Nein, wir wollen nicht hier warten, gehen wir hinein», sagte dieser. «Uebrigens wird das Orchester, das abwechselungsweise in den grössten Hotels zur Teestunde oder abends spielt, heute bei uns gastieren, deshalb der Aufwand», fügte er lachend bei.

«Leider nein, das würde die Sache bedeutend vereinfachen. Getanzt wird nur in der Palace Bar. Bei uns ist lediglich Konzert. Du wirst ein Programm an deinem Platz vorfinden.»

«Also fordern wir sie doch ganz einfach auf, mit uns in die Palace Bar zu kommen», schlug der Offizier vor.

Der Freund stiess ein kurzes Lachen aus, entgegnete aber nichts.

Sie schritten zwischen den Tischen durch, verbeugten sich grüssend nach links und nach rechts.

«Dort drüben an der Wand ist ihr Tisch, sie erscheint fast immer zuletzt», erklärte der Freund.

«Einen bessern Platz könntest du überhaupt nicht haben. Von hier aus kannst du sie fortwährend unbemerkt beobachten. — Aber sag, du willst mir doch nicht angeben, dass du während einer ganzen Woche noch keine Gelegenheit gefunden hast, um mit ihr zu plaudern.»

Scheinbar ruhig faltete er die Serviette auseinander. Nur mit Mühe konnte er jedoch seine Ungeduld verbergen. Wie sah die Frau aus, die seinen Freund so aus der Fassung gebracht hatte? Immer und immer wieder hatte er am Nachmittag von ihr zu sprechen begonnen.

In diesem Augenblick erschien sie. Alle Blicke folgten der grossen, schlanken Gestalt, die eilig durch den Saal schritt. Sie trug ein anliegendes, mattschwarzes Abendkleid mit Samtapplikationen. Die auf raffinierter Einfachheit beruhende Eleganz verriet die Hand der grossen Schneiderin.

Der junge Offizier nickte seinem Freund anerkennend zu. Eine Frau, die sich anzuziehen verstand.

Den einzigen Kontrast zum Dunkel des Stoffes bildeten ein Türkis, den sie an einer langen, feinen Goldkette trug, und der genau mit der Farbe ihrer Augen übereinzustimmen schien, und der schwere, goldene Armreif, der sich vom engen Ärmel vorteilhaft abhob.

Keine ihrer Bewegungen entging ihm. Zurückhaltend grüsste sie die Gäste am Nebentisch, während eine Spur von einem Lächeln für einen Augenblick ihr ernstes Gesicht erhellte. Der Sohn des Hoteliers eilte selber herbei, um ihr den Stuhl zu-rechtzurücken und ihr einen guten Appetit zu wünschen. Wiederum spielte das leise Lächeln um ihre Lippen, als sie den Kopf dankend neigte.

Der Freund hatte recht, sie war eine Frau, die nicht unbemerkt durchs Leben gehen konnte. Es war nicht etwa Schönheit, die einen auf den ersten Blick fesselte, wohl eher die vornehme Ausgeglichenheit, die die Erscheinung ausstrahlte, die ungewöhnliche Sicherheit im

Auftreten, gepaart mit einem so unfehlbaren Geschmack. Eine Frau, die zu wissen schien, was für Anforderungen sie ans Leben stellen durfte, die gewohnt war, sich in der vornehmen Gesellschaft zu bewegen.

«Und du hast keine Ahnung, wer sie ist?» wandte er sich von neuem an den Freund.

«Nein, niemand kennt sie, sie ist zum erstenmal hier.»

Beinahe hastig ass sie die Suppe, so, als könnte sie kaum erwarten, bis sie sich in ihr Buch vertiefen konnte.

«So ist es immer», stiess der Freund verzweifelt hervor. «Stets trägt sie ein Buch bei sich, dem sie ihre ganze Aufmerksamkeit schenkt, und wir scheinen für sie Luft zu sein.»

«Dann wäre sie also eine Intellektuelle?»

«Das habe ich mich auch schon gefragt. Aber glaubst du nicht auch, dass sie als solche vielleicht weniger Sinn für Aeusserlichkeiten hätte?»

«Da magst du recht haben. Vermutlich ist sie also eine verwöhnte Frau, die sich von den gesellschaftlichen Strapazen des Alltags erholt, und deshalb niemand an sich herankommen lässt, wie du mir klar machen willst.»

Der Freund zuckte verzweifelt die Achseln. «Ich weiss nur, dass ich noch nie eine anziehendere Frau gesehen habe, und dass es mir einfach nicht gelingt, an sie heranzukommen.»

Eben wechselte der Kellner ihren Teller und stellte eine Platte vor sie hin. Sie hob den Kopf und liess ihren Blick zum erstenmal über die Anwesenden schweifen. Der Freund wollte ihr zunicken, aber das freundliche Lächeln erstarb auf seinen Lippen. Mit seinem Zucken der Miene verriet sie, dass sie die Aufmerksamkeit, die sie erregte, bemerkte. So sicher waren ihre Bewegungen, als beachtete sie die Augenpaare, die auf ihr ruhten, überhaupt nicht. Ja, es war, als würde sie über die andern Gäste hinwegsehen.

Zwischen den einzelnen Gängen griff sie abermals nach dem Buch. Erst als im angrenzenden Raum das Orchester zu spielen begann, legte sie es weg. Das glückliche Leuchten, das ihr Gesicht erhellte, machte aber bald einer ernsten Nachdenklichkeit Platz. Schnell legte sie die Serviette zusammen und verliess den Eßsaal, ohne auch nur noch ein einziges Mal in der Richtung der beiden Freunde zu sehen.

Es war offensichtlich, dass sie allein zu bleiben wünschte. Aber trotzdem musste man es wagen, mit ihr Kontakt zu finden. Der Offizier beharrte darauf. Seine Neugier war erweckt, und er würde sich nicht so

leicht von seinem Vorhaben abbringen lassen, das wusste der Freund.

«Jetzt lässt sie sich den Kaffee in den angrenzenden Salon bringen», erklärte er. «Ab und zu wird sie von ihrem Buch aufsehen, sich schnell eine Zigarette anzünden, um einige Minuten träumerisch den Rauchwölkchen nachzublicken, während das Orchester vermutlich eine ihrer Lieblingsweisen spielt. Wenn der letzte Ton verklungen ist, drückt sie die Zigarette ebenso plötzlich wieder aus, und abermals gehört ihre ganze Aufmerksamkeit diesem verdammten Buch.» — «Einen ganzen langen Abend kannst du sie dabei von der andern Seite des Zimmers aus beobachten, es stört sie nicht im geringsten», fügte er spöttisch bei.

Sie waren die letzten, die den Saal verliessen. Die Flügeltüre zum Salon war offen. Von der Halle aus sahen sie, dass alle Tischchen bereits besetzt waren. Richtig, dort sass sie wieder allein, während sich die andern gruppenweise zusammengefunden hatten. Also konnten sie sich ruhig an ihren Tisch setzen, ohne dass jemandem etwas Besonderes auffiel.

«Siehst du, jetzt haben wir doch Glück», sprach der Offizier. «Ich gehe hinein, während du die Mäntel herunterholst und mir dann nachkommst. Und glaube mir, es wird sich bestimmt Gelegenheit bieten, mit ihr ein Gespräch anzufangen. Den Abend werden wir zu dritt in der Palace Bar beschliessen, das verspreche ich dir.» Er versetzte dem Begleiter einen freundschaftlichen Schlag auf den Rücken. «Also auf nachher, mein alter Freund!»

In diesem Augenblick schien sie aus ihren Träumereien zu erwachen, drückte plötzlich die Zigarette aus, ergriff das Buch und stand auf. Stolz und unnahbar schritt sie durch den Raum.

Der Lift fuhr in die Höhe. In einem oberen Stockwerk wurde die Türe zugeschlagen. Zögernd blieb sie einen Augenblick in der Halle stehen, um sich dann der Treppe zuzuwenden. Ganz nahe kam sie an den beiden Freunden vorbei. Diesmal beantwortete sie ihren Gruss mit einem kurzen, abwesenden Kopfnicken und stieg die Treppe hinauf — eine königliche Frau.

*

Leise Musik tönte ins zweite Stockwerk hinauf, wo sie ihr Zimmer hatte. Kein Laut war aus den Etagen zu hören. Alle waren entweder noch unten, oder bereits ins Palace gefahren.

Sie tanzte ein paar Schritte, wandte sich dann zum Fenster und drückte die heisse Stirn gegen die kühle Scheibe. Lange stand sie regungslos da. Plötzlich riss sie das

Fenster auf. Kalte Nachtluft strömte herein. Sie legte den Pelz um ihre Schultern und sah unverwandt in den Nachthimmel hinein, so, als wollte sie den funkelnden Sternen das Geheimnis ihres rätselhaften Schicksals entreissen.

Als sie sich endlich ins Zimmer zurückwandte, lag ein nachdenklicher Ausdruck auf ihrem Gesicht. Sie stand vor dem Spiegel. Von unten tönten ein paar Takte einer weichen Walzermelodie. Leise summte sie die Worte vor sich hin, indem sie sich hin- und herwiegte.

Ihr Kleid war das schönste von allen gewesen. Befriedigt betrachtete sie sich von allen Seiten. Die Schneiderin hatte sich Mühe gegeben. Heute hatte sie es zum erstenmal getragen. Würde es wohl überhaupt ein zweites Mal geben? Langsam schritt sie zum Toilettentisch, zündete auch diese Lampe an, so dass das Zimmer in hellem Licht erstrahlte.

Dann beugte sie sich zum Spiegel hinab, ganze nahe, bis ihre kurzsichtigen Augen die leiseste Zuckung des Gesichtes wahrnehmen konnten. Ein spöttisches Lachen lag auf ihren Lippen, als sie mit dem Spiegelbild die Zwiesprache begann.

«Was eigentlich hast du von diesen Ferien erwartet?», frug sie kaum hörbar.

Das Lachen auf den Lippen erstarb.

«Hast du denn nicht zum voraus gewusst, dass es genau so sein würde wie all die andern Male auch?», fuhr sie eindringlicher fort.

Zwei schmerzzerfüllte blaue Augen starrten zurück.

«Weisst du noch immer nicht, dass kein Mensch seinem Schicksal entrinnt?», tönte es unbarmherzig weiter.

Tränen stiegen in ihre Augen. Sie wandte sich rasch zur Türe, drehte den Schlüssel im Schloss, liess sich aufs Bett sinken und verbarg den Kopf im Kissen. Ein kleines Mädchen weinte bittere Tränen, weil es ihm nicht gelang, sein Lebensschiffchen in die Strömung zu lenken, weil es dazu verdammt schien, einsam abseits zu stehen, und sich doch so sehr nach dem wilden Trubel des brausenden Lebens sehnte.

*

Am andern Morgen aber schritt eine blasse, stolze Frau zum letztenmal durch die Halle. Der Frühaufsteher, der auf seinen Freund, den Offizier, wartete, sah bestürzt von seiner Zeitung auf. Er trat ans Fenster und verfolgte die gepflegte Erscheinung, bis sie seinen Blicken entschwand. Noch nie hatte er eine sympathischere Frau gesehen. Mit einem leisen Seufzer stellte er es fest. Wenn sie doch nur nicht so unnahbar, so schrecklich stolz gewesen wäre.

zu Wierezwil. Niklaus von Zofingen und Johann von Bubenbergs verzichteten auf ihre Rechte.

Ebenfalls vor 600 Jahren schenkten Vinzenz Buweli und seine Gattin in Bern den geistlichen Frauen vom deutschen Orden vier Schupposen Jutzen zu Höttschigen. — An erstgenannter Urkunde hängt das grosse Stadtsiegel von Bern.

Gute Verordnung. Die Eisenbahnunfälle der letzten Zeit erinnern an ähnliche Vorfälle vor 50 Jahren in England. Die Direktion einer Eisenbahngesellschaft erliess im Jahr 1894 folgende Instruktion: Fahren zwei Züge gegeneinander, so haben die Lokomotivführer die Geschwindigkeit bis zum Stillstand zu mässigen und so lange zu halten, bis sie aneinander vorbei sind.

Aus der guten alten Zeit

Bern. Am 23. Oktober 1344 verpflichteten sich der Schultheiss, der Rat und die Stadt Bern, das Kloster Interlaken, welches die Burg Weissenau den Bernern offen hielt, gegen alle ungerechten Angriffe zu schützen.

Am gleichen Tage verkaufte Johann von Büren in Bern dem Kloster Friesenberg einen Laienzehnten vom Fröschenmoos